

Geschichtsverei n

für Göttingen und Umgebung

Mitteilungen 1/2010

Die Göttinger Jahre der Rebecka Lejeune-Dirichlet geb. Mendelssohn-Bartholdi (1811.1856)

Im Mendelssohnjahr 2009 erinnert sich unsere Stadt auch der „kleinen Schwester“ des großen Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy, die 1855 ihrem Mann, Peter Gustav Lejeune-Dirichlet, Nachfolger auf dem Lehrstuhl von Carl Friedrich Gauß, von Berlin nach Göttingen folgt. Leicht ist Rebecka, dem dritten Kind von Abraham und Lea Mendelssohn, die 1811 in Hamburg geboren wurde, dieser Ortswechsel nicht gefallen. Sie gilt „als der klügste Kopf im Geschwisterquartett, mit dem schärfsten analytischen Verstand, die über pointierte Ironie und schonungslose Selbstironie verfügt“. Ihre Musikalität wird von den Eltern nicht gefördert. „Meine älteren Geschwister haben mir meinen Künstlerruhm weggestohlen“, bemerkt sie einmal scherzhaft. „In jeder anderen Familie würde ich als Musikerin hoch gepriesen worden sein und vielleicht als Dirigentin einen Kreis beherrscht haben. Neben Felix und Fanny konnte ich zu keiner Anerkennung durchdringen“. Dennoch musiziert sie im Familienkreis und bei den in Berlin berühmten Sonntagskonzerten im Hause Mendelssohn in der Leipziger Straße 3, wobei sie sich durch ihr sicheres Klavierspiel, vor allem aber durch ihren hellen Sopran auszeichnet. Entsprechend fallen auch manche Geschenke aus, die sich die Geschwister einfallen lassen. So schreibt Felix zum 16. Geburtstag seiner jüngeren Schwester eine „Kinder-Symphonie“, die von der Familie aufgeführt wird. Leider ist sie nicht mehr vorhanden. Ihre Lieder wollen Felix und Fanny vor einer Veröffentlichung erst von Beckchen, wie sie die Schwester liebevoll nennen, vorgesungen haben, denn das musikalische Urteil der Schwester ist für beide bei allen ihren Kompositionen außerordentlich wichtig. Die Liebe zur praktizierenden und erlebten Musik wird Rebecka ihr Leben lang nicht verlieren, sie bringt ihr auch Trost und Mut in schwierigen Tagen.

Die Musik ist es auch, die der Professorenfrau das Leben in „Kuh Schnappel“, wie sie die kleine provinzielle Universitätsstadt in ihren Briefen öfter bezeichnet, erträglicher macht. Sie hat sich schwer aus dem Berliner Großstadtleben und dem Freundeskreis gelöst und den

„schmerzlichsten Abschied“ von den Gräbern der Familie nehmen müssen. 1847 sterben Fanny und Felix kurz nacheinander, und für Sebastian, den Sohn von Wilhelm und Fanny Hensel, wird sie zur zweiten Mutter. Ihm erzählt sie auch in den leider nicht sehr zahlreich vorhandenen Briefen von ihrem Leben in Göttingen. Zunächst muss sie sich ganz der Einrichtung ihres von Professor Hermann gekauften Hauses in der Mühlenstraße 1 widmen, das sie als „Lehm- und Holzhaufen mit Zimmern“ bezeichnet und vorab gründlich renoviert und umgestaltet. Sie richtet einen großen Saal ein, in dem sie ihre Hausmusik ausüben möchte, für die sie sich notgedrungen (am Donnerstag) in den Turnus der Professorenfamilien einklinken muss. Wie schwer ihr das fällt, gesteht sie im Januar 1856 ihrem Sohn Walter: „Für alles will ich mich gern herabstimmen, nur nicht für öffentliche Kunstgenüsse. Damit habe ich ganz grob erklärt, soll man mir zehn Schritte vom Leibe bleiben. Sonst sind ganz gute Dilettanten hier, die zweckmäßig verwandt, ganz nette häusliche Musik machen können.“ Von Anfang an hat sie Bedenken, ob sie noch „Leichtigkeit genug habe, sich ganz in neue Menschen hineinzufinden. Es ist ein großer Unterschied, einen neuen Menschen in einen Kreis alter Bekannten aufzunehmen, oder in einem neuen Kreis von ABC anzufangen.“ Mit wenigen Kollegenfamilien ihres Mannes - wie die der Professoren Eduard von Siebold, Ernst Curtius, Wilhelm Baum oder Wilhelm Weber - pflegt sie engere Kontakte, doch öffnet sie auch wiederholt ihr Haus für größere Empfänge - beispielsweise zu Ehren des engen Berliner Freundes Karl August Varnhagen von Ense - und zu Gegeneinladungen der Göttinger Gesellschaft. Erstaunt, jedoch gleichermaßen erfreut berichtet sie über den großen Zuspruch auf ihre Einladung, die sie wegen der gedrückten gesellschaftspolitischen Stimmung innerhalb der Stadt als ihr „Jom Kippur“ bezeichnet. Über 72 Gäste erwartet Rebecka an diesem Abend im Februar 1858, die sie mit Tee und Musik, und weniger musikalische Gäste in einem Nebenraum mit Literatur verwöhnt.

Auch wenn sie „die kleine Stadt überall amüsiert“, stellt sie immer wieder an sich fest: „Meine Anhänglichkeit an Hühner, Bäume und Sträucher wächst mehr als meine Anhänglichkeit an neue Menschen.“ Dabei ertappt sie sich, dass sie für den jungen Künstler

Joseph Joachim mehr als Sympathie, vielmehr eine Art Liebe empfindet. Er ist es, der für sie die musikalische Brücke zu der Musik ihrer Jugend und damit zu der ihrer Familie schlägt. Begeistert ist sie von Joachims Konzerten in Hannover, die sie wiederholt besucht. Sie lädt ihn nach Göttingen ein und möchte ihn mit seiner Musik am liebsten für sich allein haben. Wie sehr sie sich diesem Freund verbunden fühlt, drücken zwei Bemerkungen vom Sommer 1857 aus: „Heut Abend“, am 27. Juni, „ist Trio mit Joachim und ohne Gesellschaft bei uns. Kann man sich etwas idealischeres denken? Ich wollte, ich hätte das Herz recht frei zum Genießen, aber, aber.“ Und am 2. Juli bekennt sie einem unbekanntem Adressaten: „Etwas Mitleid hat das Schicksal auch mit mir diesen Sommer, indem es Joachim eingab, herzukommen. Sie sagten mir den Winter einmal, er wäre eigentlich erst Joachim, wenn er ganz ungeniert und allein spielte, und das ist vollkommen wahr. Die Sonaten von Bach ohne Begleitung sind wirklich fast übermenschlich. Da sie mich kennen, können sie sich vorstellen, wie ich genieße. Eingerichtet haben wir uns die Sache so, dass er mit Grimms (Julius Otto und Philippine, geb. Ritmüller) und ein paar genaueren Bekannten einen Abend in der Woche zu uns kommt, ohne alle Gesellschaft, natürlich war dazu wieder Donnerstag der geeignete Tag. Bis jetzt sind wir bis gegen neun im Garten gewesen, dann wurde oben Licht angesteckt und im Saal musiciert. Nur schade, dass bei den meisten Violinstücken Begleitung notwendig ist, die mich immer bei seinem Spiel stört, unter uns gesagt, sogar das Spiel der Schumann (Clara). Bach müsste zahllose Sonaten für die Violine allein geschrieben haben. Zwei von Joachims Schülern sind mit ihm hier, einer ein junger Bach (Ferdinand Friedemann), ein Nachkomme des alten Bach, ein netter ganz junger Mensch mit einem hübschen ausdrucksvollen Gesicht, der sehr talentvoll sein soll.... Ich schreibe wohl sehr viel Joachim? Aber ich nehme mich eigentlich sehr zusammen, wenn ich ins Phantasieren über dieses Thema gerieth, würde ich schwerlich sobald ein Ende finden.... Es gibt Dinge, über die man nichts sagen kann, Göthesche Gedichte gehören dazu und Joachimsche Melodien.“

Es sind etwas mehr als drei Jahre, in denen Rebecka in unserer Stadt lebt. Sie stirbt am 1. Dezember 1858. Nur

wenige Monate später, am 5. Mai 1859, folgt ihr Ehemann Peter Gustav Lejeune-Dirichlet im Alter von 54 Jahren. Sie werden beide auf dem Bartholomäusfriedhof beigesetzt. Sehr bald beauftragt der älteste Sohn Walter den Göttinger Maurermeister Freise mit der Anfertigung eines Grabmonuments und setzt für die Pflege der elterlichen Grabstätte, die bis heute erhalten ist und auch während der Zeit des Nationalsozialismus unbeschädigt bleibt, eine beachtlichen Betrag aus.

Wilhelm Weber, einer der Göttinger Sieben, der die Familie Dirichlet nach Göttingen führte und ihr in den mehr als drei Jahren freundschaftlich verbunden gewesen ist, fällt nun auch die Aufgabe der Testamentsvollstreckung zu. Er setzt sich nicht nur für den Erhalt des wissenschaftlichen Nachlasses seines Kollegen ein, seiner umsichtigen und korrekten Abwicklung obliegt auch die Auflösung des Dirichletschen Haushalts. Als sich bei der Auktion für das Piano, auf dem soviel herrliche Musik gespielt worden war, „kein Käufer mit angemessenem Gebot“ finden lässt, empfiehlt er schließlich dem Bruder Rebeckas, es „mit Rücksicht auf das besondere pretium affectionis“ im Familienbesitz zu belassen.

Göttingen, März 2009
Helga-Maria Kühn

Personalien

- Ausschließlich im Mitteilungsheft -

Studienfahrt: 2000 Jahre Varusschlacht: Haltern und Kalkriese

2 Termine: Samstag/ Sonntag 12./ 13. September 2009
Samstag/ Sonntag 26./ 27. September 2009

Leitung: **Prof. Dr. Horst Kuss**

Abfahrt: 7.30 Uhr Stadthalle, Rückkehr: ca. 20.00 Uhr

Kosten: 165,00 Euro (Busfahrt, Hotel, 1 Abendessen, 1 Frühstück, 1 Mittagessen, Eintritt, Führung)
Zuschlag für Einzelzimmer: 25,00 Euro

Anmeldung bis: 20. Juni 2009

Was bei uns unter dem Namen „Schlacht im Teutoburger Wald“ oder, neuerdings immer öfter, als „Varusschlacht“ bekannt ist, bezeichnet der römische Historiker Tacitus als „Clades Variana“, als die katastrophale Niederlage des Varus. Tatsächlich ist diese Bezeichnung genauer, da sie nicht gleich an eine große Schlacht auf offenem Feld mit zwei feindlichen Heeren gegenüber denken läßt, sondern auch die Vorstellung ermöglicht, daß eine andere Kampfesform, hier wohl die Guerillataktik, zu dieser Niederlage geführt hat. Und diese war groß: Drei Legionen, die XVII, XVIII und XIX., dazu drei Alen (Reiterabteilungen) und sechs Kohorten wurden vernichtet, außerdem noch der lange Troß mit Sklaven und Marketenderinnen, von denen immerhin einige überleben durften. Seit über hundert Jahren hatten die Römer im Kampf gegen die Barbaren – die Germanen waren für sie solche – keine derartige Niederlage erlebt. Wie war es dazu gekommen?

Vorrangiges Ziel römischer Germanienpolitik war die Sicherung der gallischen Provinzen, als deren Ostgrenze bis zum Jahre 13 v. Chr. die Rheinlinie erreicht war. Die in den Jahren 12 – 9 v. Chr. von Drusus und danach auch von Tiberius, zwei Stiefsöhnen des Kaisers Augustus, durchgeführten Germanienfeldzüge stießen über die Weser hinaus bis zur Elbe vor, so daß Germanien erobert zu sein schien; jedenfalls erhielt im Jahre 7 v. Chr. Tiberius dafür in Rom einen Triumphzug. Als dennoch in Nordwestdeutschland ab ca. 1 n. Chr. wieder Aufstände ausbrachen, rückten erneut unter der Führung von

Tiberius und anderen römischen Feldherren römische Armeen vor, diesmal vor allem mit dem strategischen Ziel, die Herrschaft des Marbod, der in Böhmen ein großes germanisches Reich errichtet hatte, zu brechen. Wahrscheinlich wäre diesmal das widerständige Germanien endgültig unterworfen worden, wenn nicht im Jahre 6 n. Chr. in Pannonien und Illyrien ein großer Aufstand ausgebrochen wäre, zu dessen Niederwerfung große Heeresmassen, etwa fünfzehn Legionen, an die hunderttausend Mann, eingesetzt werden mußten. In diesem Krieg, der drei Jahre dauerte, waren auf römischer Seite auch germanische Truppen beteiligt, darunter cheruskische Einheiten unter der Führung des Arminius, der dafür auch mit dem Rang eines römischen Ritters ausgezeichnet wurde. Warum es in Germanien erst nach der Niederschlagung des pannonischen Aufstandes zu Unruhen und zur Katastrophe des Varus gekommen ist, kann nicht eindeutig beantwortet werden. An der ungeschickten und unvorsichtigen Verwaltungspraxis des Publius Quinctilius Varus, der im Jahre 6/7 n. Chr. den Oberbefehl in Germanien übernommen hatte, allein kann es nicht gelegen haben. Denn Varus, der hohe Verwaltungspositionen in Nordafrika und Syrien innegehabt hatte, war zweifellos besser als sein heutiger Ruf. Umstritten ist auch, welche Zielsetzung Arminius hatte, als er die Cherusker und andere germanische Stämme zum Aufstand bewegte. Tacitus nennt Arminius den Befreier Germaniens. Tatsächlich fiel die Entscheidung erst im Jahr 16 n. Chr., als Tiberius, nun als Kaiser, seinen Neffen Germanicus aus Germanien zurückrief und unter die römische Germanienpolitik einen Schlußstrich zog.

Die Exkursion führt am 1. Tag nach **Haltern**, das, wie vermutet wird, die Römer zu einem militärischen und zivilen Zentralort ausbauen wollten; hier war z. B. die 19. Legion stationiert. Nach der Varusschlacht wurde dieser Plan aufgegeben. Die Ausstellung in Haltern steht unter dem Stichwort **Imperium** und zeigt Größe und Kultur des Römischen Reiches zur Zeit des Kaisers Augustus. Am späten Nachmittag erreichen wir Osnabrück, dessen Innenstadt, insbes. das Nußbaum-Kunstmuseum, lohnendes Ziel ist. In Kalkriese geht es unter dem Leitwort **Konflikt** um die Kämpfe zwischen Germanen und Römern, um die Kultur der Germanen und um die Frage, warum auch nach der Schlacht kein dauerhafter Frieden herrschte. Sehr interessant ist - neben der dortigen Ausstellung -

die Begehung des Geländes, wo man der römischen Marschrichtung zwischen Wallanlage und Sumpf folgen kann. Die dritte Ausstellung, die in Detmold dem **Mythos** dieser Schlacht gewidmet, wird nicht besucht; statt dessen aber, wenn es zeitlich noch möglich ist, das **Hermannsdenkmal**.

Wer vorweg etwas lesen will, dem seien unter den vielen neuen Büchern zwei besonders empfohlen: Ralf-Peter Martin, Die Varusschlacht. Rom und die Germanen, Frankfurt a. M. 2008; Lutz Walther (Hrsg.), Varus, Varus! Antike Texte zur Schlacht im Teutoburger Wald. Stuttgart (Reclam Heft) 2008. H.K.

Liebe, sehr verehrte Mitglieder des Geschichtsvereins!

Ich möchte besonders darauf hinweisen, dass Herr Professor Kuss zwei Studienfahrtentermine anbietet und dass unsere neue Telefonnummer im Impressum angegeben ist. Zu meinem Bedauern wurde in der Sondermitteilung eine falsche Telefonnummer genannt. Wie Sie wissen, wurde uns der Büroraum in der Breslauer Straße kurzfristig gekündigt, und in dieser Notlage von Herrn Dr. Böhme für die nächste Zeit eine Präsenzmöglichkeit des Geschichtsvereins in einem Raum des Stadtarchivs gewährt. Die Geschäftsführung und die Vorstandssitzungen sind nicht weiter beeinträchtigt, aber wir suchen für ein Geschäftszimmer, für unsere Ordner und die bereitzustellenden Jahrbücher dringend ein neues Quartier. Es ist zu hoffen, dass wir bis zur Jahresversammlung im Januar eine passende Lösung gefunden haben. Wir hoffen dabei sehr auf die Unterstützung der Stadt Göttingen.
Ihr Günther Beer

Titelbild: Grab der Familie Lejeune-Dirichlet auf dem Bartholomäusfriedhof.
Das Grab liegt gleich links hinter dem Eingang von der Weender Straße.

Auf dem Bartholomäusfriedhof werden von der Stadt Göttingen schon seit einigen Jahren die dort befindlichen Grabmäler, sowie die Anlagen aufwändig restauriert bzw. wieder hergerichtet. Leider muß man immer wieder neue durch mutwillige Zerstörung verursachte, Schäden feststellen. So ist der Erhaltungszustand der alten Friedhöfe, wie er in zwei Aufsätzen in den Bänden des Göttinger Jahrbuchs von 1984 und 1985 durch Herrn Döring festgehalten wurde, schon wieder weiter geschrumpft. G.B.

Impressum:

Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung
e.V.

Geschäftsstelle: Hiroshimaplatz 4, 37083
Göttingen. (vorübergehend im Stadtarchiv)

Telefon: **(0551) 400-3172**, Donnerstags 15.00 bis
17.00 Uhr.

Sparkasse Göttingen Kto.-Nr. 1 058 700, BLZ 260
500 01

Geschichtsverein

für Göttingen und Umgebung



Mitteilungen 2/2010

Einladung zur Jahreshauptversammlung 2011

Die Jahreshauptversammlung findet am Dienstag 18. Januar
2011

um 19.00 Uhr im Alten Rathaus statt.

Herr Professor Dr. Arnd **Reitemeier** (Institut
für Historische Landesforschung) hält einen
einleitenden Vortrag:

„1931: Die Göttinger Geschichtswissenschaft und
die
Radikalisierung“.

Etwa um 20.15 Uhr Beginn der Regularien:

Tagesordnung

1. Jahresbericht des Vorstandes
2. Berichte des Schatzmeisters und
der Rechnungsprüfer
3. Entlastung des Vorstandes
4. Wahl der Rechnungsprüfer
5. Das Jahrbuch und Planungen des Vereins
6. Anregungen aus dem Mitgliederkreis
7. Verschiedenes

Der Vorstand

Anlage: Zwei Programmfaltblätter - eines davon mögen Sie
bitte für die Mitgliederwerbung verwenden.

Impressum Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e. V., Göttingen Geschäftsstelle: (Rathaus/Stadtarchiv), Hiroshimaplatz 4, 37083 Göttingen. Telefon: (0551) 4003172, Sekretär Lothar Riel,. (Bitte hier nur zu unseren Bürozeiten am 1. und 3. Donnerstag im Monat 16.00 bis 17.00 Uhr anrufen). Bei Dringlichkeit: Lothar Riel priv: 0551- 5311479 (AB). Email lotriel@arcor.de Kto: Sparkasse Göttingen Nr. 1 058 700, BLZ 260 500 01

Abbildung auf der Titelseite:
Das Städtische Museum an der Ecke Judenstraße/Am
Ritterplan
im November 2010.

Sehr geehrte Mitglieder des Geschichtsvereins

Von der letzten Jahreshauptversammlung ist zu berichten, daß die Wahl die Bestätigung des bisherigen Vorstandes für drei weitere Jahre ergeben hat. Sorgen macht uns die stetig sinkende Mitgliederzahl. Eine Folge davon ist die geringere Auslastung bei Busfahrten. So bitte ich Sie, dass Sie persönlich das beiliegende zweite gelbe Programm-Faltblatt möglichst zur Werbung neuer Mitglieder verwenden möchten.

Unsere Absicht, zum Teil von Seiten des Geschichtsvereins unleserliche „Häusertafeln“ gegen Emailletafeln auszuwechseln, war mit einem Aufruf verbunden, in einer Patenschaft für die Tafel eines persönlich geschätzten Hauses die erforderlichen 170,00 Euro zu spenden. Das erbrachte zwei solche Förderungen. Vom Verschönerungsverein kam dankenswerter Weise eine Spende von 400 Euro. Auch haben Wohnungsgenossenschaften die Übernahme mehrere Tafeln zugesagt. Im nächsten Jahr werden wir unsere Bemühungen fortsetzen. Die neue Tafel am Alten Rathaus hat der Geschichtsverein finanziert, die Tafel des Hauses Weender Straße 20 der Hauseigentümer Herr Lehmsiek.

Ihnen alles Gute wünschend,
Ihr Günther Beer (Vorsitzender)

Die Alte Posthaltere

Die Alte Posthaltere in der Judenstraße 39, das Verwaltungsgebäude des Städtischen Museums, wird zur Zeit grundlegend saniert. Bei diesen Arbeiten und den begleitenden bauhistorischen Untersuchungen wurden zahlreiche Erkenntnisse gewonnen, die etwas Licht in die bislang dunkle Geschichte des Hauses bringen.

Wie neuentdeckte Keller nahe legen, stand auf dieser Parzelle ein Vorgängerbau, der einen etwas anderen Grundriss hatte und sich möglicherweise als Folge des Dreißigjährigen Krieges in einem schlechten Zustand befand. Seit 1706/07 ist als Eigentümer dieser Hausparzelle Johann Jobst Ebel nachgewiesen, wobei dort damals noch die Witwe des Vorbesitzers Andreas Bühren wohnte. Ebel gehörte zu den wohlhabendsten und einflussreichsten Bürgern Göttingens und war mit der Tochter des Kaufmanns und Ratsherrn Jürgen Quentin verheiratet.

Wie dendrochronologische Befunde vermuten lassen, ließ Ebel das Haus in den Jahren 1711/12 entweder völlig neu

errichten oder doch grundlegend umbauen. Er muss eine beträchtliche Summe investiert haben, denn es entstand ein Gebäude mit hohem repräsentativen Anspruch. Ein zur Judenstraße liegender Raum im 1. Obergeschoss - der Beletage - war mit einer bemalten Wandbespannung aus Leinwand ausgestattet, von der Reste gefunden wurden. Ebel scheint das Haus an der Judenstraße als reines „Investitionsobjekt“ betrieben zu haben, denn er hat es vollständig vermietet und nicht selbst dort gewohnt.

Eine Folge der Universitätsgründung 1734/37 war, dass Göttingen enger an die überregionalen Verkehrs- und Nachrichtennetze angeschlossen wurde. Das geschah vor allem durch die Einrichtung einer ständigen Poststation. 1739 erwarb Postmeister Schröder zu diesem Zweck von den Erben des Johann Jobst Ebel dessen Haus und zog im folgenden Jahr dort ein. Gleichzeitig wurde wahrscheinlich im Erdgeschoss zur Unterbringung von ein oder zwei Postkutschen eine vom Hof aus zugängliche Remise eingerichtet.

Mit dem Aufschwung der Universität wuchs auch der Postverkehr von und nach Göttingen und damit die Bedeutung der Poststation. Wohl im Zusammenhang damit wurde um 1770/80 zwischen Judenstraße und Ritterplan der zweigeschossige Remisenflügel angebaut und die Posthalterei grundlegend umgestaltet. Damals erfolgte der Einbau der heute noch vorhandenen großzügigen Treppe. Die Räume in den Obergeschossen, wo der Postmeister vermutlich seine Wohnung hatte, erhielten eine aufwendige Wandbemalung mit Verzierungen aus Kassetten und Architekturelementen.

Als 1854 Göttingen an das Eisenbahnnetz angeschlossen wurde, verlegte man die Poststation aus der Judenstraße an den neueröffneten Bahnhof. Die Alte Posthalterei diente in der Folgezeit als Wohnhaus, wurde aber auch zusammen mit den ehemaligen Remisen wiederholt zur Unterbringung von Schulen genutzt. Nachdem 1897 die „Städtische Alterthumssammlung“ im benachbarten Hardenberger Hof Aufnahme gefunden hatte, ergriff das Museum Schritt für Schritt von den angrenzenden Remisen und der Posthalterei Besitz. Der Endpunkt dieser Entwicklung war erreicht, als 1978 die dort untergebrachten städtischen Ämter in das Neue Rathaus am Geismar Tor umzogen und Posthalterei und Remisen für die Zwecke des Museums umgebaut wurden.

Ernst Böhme, Stadtarchiv

Hinweise auf Studienfahrten in der ersten Jahreshälfte 2011

Braunschweiger Land, III: Beinahe vergessen - Blankenburg und Hasselfelde.

Samstag, 14. Mai 2011
Leitung: **Prof. Dr. Horst Kuss**
Kosten: (Fahrt, Eintritte, Mittagessen) 65,00 Euro (wird
während der Fahrt eingesammelt)
Abfahrt: 7.30 Uhr Stadthalle, Rückkehr gegen 19 Uhr
Anmeldung bis 15.03.2011

Nur noch wenigen Menschen dürfte vertraut sein, dass Blankenburg, heute eine Stadt von knapp 17.000 Einwohnern im östlichen Harzvorland gelegen, bis 1945 zum Land Braunschweig gehört hat, ebenso das kleine Hasselfelde. Beide Städte sowie zahlreiche Dörfer waren im Juli 1945 von der britischen Besatzungsmacht im Tausch gegen die im Südharz gelegenen Orte Bad Sachsa und Tettenborn an die sowjetische Besatzungszone übergeben worden. Heute gehören beide zu Sachsen-Anhalt, die Erinnerung an die braunschweigische Zeit wird aber im kulturellen Leben aufrecht erhalten.

Eine Burg auf dem „blanken Stein“, einem steilen, heute im Schlossbereich kaum noch erkennbaren nackten Kalkfelsen, wird 1123 als Besitz von Herzog Lothar von Süpplingenburg, dem späteren Kaiser Lothar III. (1125-1137), erwähnt. Seit dieser Zeit wird die Blankenburg wie auch der benachbarte Regenstein von Lothars Lehnsmann Popp bewohnt, dessen Nachfahren die ersten Grafen von Blankenburg und Regenstein wurden. Die Anfänge der Stadt sind seit etwa 1200 nachweisbar, ebenso die der Pfarrkirche St. Bartholomäus. Eine erste wirtschaftliche Blütezeit erlebte die Stadt im 14. Jahrhundert. Nach dem Aussterben der alten Grafenlinie fiel B. 1599 an das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel. Nach den Zerstörungen des 30-jährigen Krieges erholten sich Stadt und Umgebung vor allem unter der Herrschaft des Herzogs Ludwig Rudolf († 1735), der das Schloß durch den braunschweigischen Hofbaumeister Hermann Korb umbauen und durch einen barocken Park und ein „kleines Schloß“ erweitern ließ. Im späten 19. Jahrhundert wuchs die Stadt durch den Anschluß an die Eisenbahn und durch die Anlage einer Eisenhütte. Das heutige B. versteht sich vorwiegend als Blütenstadt und heilklimatischen Kurort.

Im Mittelpunkt der Studienfahrt stehen die erwähnten historischen Fixpunkte: das Schloß, der barocke Park, die Bergkirche St. Bartholomäus, das Rathaus, die überschaubare Altstadt. Sehr sehenswert ist auch der nur wenige Kilometer vom Stadtzentrum entfernte Regenstein, eine Burg- und Festungsanlage, die allerdings schon 1758 geschleift wurde. Wenn die Zeit es erlaubt, soll auch das ehemalige Zisterzienserkloster Michaelstein, beeindruckend durch seinen Kreuzgang, das Refektorium und zwei Klostergärten, angefahren werden. Auf der

Rückfahrt wird für kurze Zeit in Hasselfelde Station gemacht, um am Marktplatz die St. Antoniuskirche und das Blumenau-Museum kennenzulernen.
H. K.

**Hochromanik am Harz: Kirchen in Halberstadt
(Liebfrauenkirche) und Hamersleben**

Samstag 25. Juni 2011
Leitung: **PD Dr. Jens Reiche**
Abfahrt: Stadthalle 8.30 Uhr, Rückkehr gegen 20 Uhr
Kosten (50,00 Euro) wird während der Fahrt eingesammelt)

Anmeldung bis 30.04.2011

Die Gegend nördlich des Harzes ist seit Otto I. eine der Kernlandschaften des Reiches gewesen. Entsprechend zahlreich und qualitativ sind die zwischen Goslar und Magdeburg noch erhaltenen Denkmale der romanischen Epoche.

Die von dem an der Universität Göttingen lehrenden Romanikforscher Jens Reiche geleitete Fahrt soll nach Halberstadt und Hamersleben führen. In Halberstadt werden wir dem gotischen Dom nur einen Kurzbesuch abstatten, im Mittelpunkt steht die ehemalige Stiftskirche Liebfrauen. Die 1089 oder später begonnene und 1146 geweihte Kirche ist eine der größten romanischen Kirchen des sächsischen Raums. Von der Ausstattung sind insbesondere die um 1210 entstandenen Chorschranken mit ihren farbig gefassten Stuckfiguren bemerkenswert, eines der wenigen erhaltenen Exemplare dieser Kunstgattung.

Auch in Hamersleben sind Reste von Chorschranken mit Stuckfiguren verblieben. Die Kirche gehörte zu einem 1109 gegründeten und 1111 an den heutigen Ort verlegten Augustinerchorherrenstift. Anders als Liebfrauen in Halberstadt mit seinen herben Pfeilern ist Hamersleben eine Säulenbasilika, deren Kapitelle mit ihrem Dekorationsreichtum zu den Schlüsselserien romanischer Bauskulptur im sächsischen Raum vor Königslutter gelten. Trotz der auch jüngst wieder vertretenen Frühdatierung bestehen aber weiterhin Zweifel, ob das Hamerslebener Langhaus wirklich ins frühe 12. Jahrhundert gehört. Die umfangreiche Restaurierung des 19. Jahrhunderts erleichtert die Einschätzung nicht gerade.

Die beiden von uns zu besuchenden Bauten - leider wird ein Besuch in Quedlinburg aus Zeitgründen unterbleiben müssen - können stellvertretend für den Rang des Gebiets nördlich des Harzes in hochromanischer Zeit stehen.

Personalien

- Ausschließlich im Mitteilungsheft -

Termine des Geschichtsvereins im Jahre 2011

Di. 18.01.2011 19.00 Uhr (pünktlich) auf der

Jahreshauptversammlung:

Prof. Dr. Arnd **Reitemeier**:

„1932: Die Göttinger Geschichtswissenschaft und die Radikalisierung“

Die Vorträge

finden jeweils dienstags um 19.45 im Hörsaal 005 in ZHG statt

(geänderter Vortragssaal)

Di. 01.02. Robert **Brosch** M.A.: Die Göttinger Stadtburg - Bolruz - Archäologie und Geschichte.

Di. 15.02. Steffen **Hoelscher** M.A.: Der Besuch König Georgs II. in Göttingen 1748.

Di. 01.03. Dr. Matthias **Martens**:
„Niedersachsenbewusstsein durch Landesgeschichte. Die Gründung des Göttinger Instituts für Historische Landesforschung“

Di. 15.03. Dr. Claudia **Kauertz** und Dr. Sven **Mahmens**:
„Juristen und andere böse Christen“, Rechtsstreitigkeiten im Göttingen und Umgebung im Spiegel von Reichskammergerichtsakten.

Studienfahrten

Sa. 14. Mai

Prof. Dr. Horst **Kuss**: Braunschweiger Land III: Beinahe vergessen - Blankenburg und Hasselfelde.

Sa. 25. Juni.

PD Dr. Jens **Reiche**: Hochromanik am Harz: Halberstadt (Liebfrauenkirche) und Hamersleben

Fr./Sa. 5./6. August

Prof. Dr. Thomas **Noll**: Spätmittelalterliche Kultur in Nürnberg

Sa. 10. September

Prof. Dr. Peter **Aufgebauer**: Burg-Kloster-Stadt: Lebensformen im Mittelalter (Hanstein, Hann. Münden, Bursfelde)

Stadtbesichtigung

Do. 22. September 15.00 Uhr

Do. 15.00 Betty **Arndt** MA.: Immer an der Wand lang -
die alte Göttinger Stadtmauer. Treffpunkt: Ecke Düstere-
/Hospitalstraße.

Geschichtsverein

für Göttingen und Umgebung

Mitteilungen 1/2011

Sehr geehrte Mitglieder des Geschichtsvereins.

Nun erhalten Sie die Mitteilungen für die zweite Jahreshälfte mit den Ausführungen zu den Studienfahrten und zur Stadtführung, sowie mit den Veränderungen der Personalien. Wir freuen uns besonders über Neue Mitglieder, die unseren Geschichtsverein für die Zukunft erhalten und befördern. Wir haben im Magazin, das entlastet werden soll, zum Teil noch eine erhebliche Zahl früherer Jahrgänge des „Göttinger Jahrbuchs“. Diese können Sie, um Ihren Bestand zu vervollständigen, für eine „Schutzgebühr“ von 2,00 € pro Band von Herrn Riel im Geschäftszimmer erhalten. Dort werden Jahrbücher der Jahrgänge von 1975 bis 1999 (mit Lücken) - solange der Vorrat reicht - bereit liegen (bitte vielleicht vorher zu den Geschäftszeiten Tel. 400-3172 anrufen).

Mit besten Grüßen
Ihr Günther Beer

Die Schatzverzeichnisse des Fürstentums Göttingen 1418-1527

Die Schatzverzeichnisse des Fürstentums Göttingen sind die frühesten Steuerlisten ihrer Art in Niedersachsen. Es handelt sich um Aufzeichnungen außerordentlicher Steuern, die auf Bitten des Landesherrn von den Ständen beschlossen wurden und die deshalb „Bede“ = Bitte hießen. Bei den Ständen, die sich mit dem Herzog berieten, handelte es sich um Vertreter der Geistlichkeit, des Adels und der Städte. Der überwiegende Teil der Bevölkerung, die Bauern, war an diesen Verhandlungen nicht beteiligt.

Die Gründe für die Erhebung der außerordentlichen Bede waren anfangs konkrete Anlässe, etwa die Gefangenschaft des Landesherrn oder seines Sohnes, die Kosten für den Ritterschlag des Sohnes, die Mitgift der Tochter bei ihrer Verheiratung („Fräuleinsteuer“ bzw. brutschatt = Brautschatz), Ausgaben für einen Kreuzzug, in geistlichen Territorien die Weihesteuern des Bischofs oder des Abtes, beim Kaiser die Kosten für den Romzug oder allgemein die „Landesnot“, anders ausgedrückt: der Landesherr war zahlungsunfähig und benötigte dringend Geld.

Die Bede war im Grunde eine freiwillig gezahlte Steuer, die in Hinblick auf eine bestimmte Notlage erbeten

wurde, doch steckte angesichts der hohen Stellung des „Bittenden“ hinter der „Bitte“ ein starker Druck, dem sich die Stände kaum entziehen konnten.

Abb. Seite 1: Aus dem Bedeverzeichnis des Amtes Münden von 1418
(Edition S. 38-39)

Eine Verweigerung der Zahlung war zumeist illusorisch. Allerdings wurde insbesondere wegen der Höhe der verlangten Gelder zuweilen hart gerungen, und oftmals bewilligten die Stände dem Landesherrn nur einen Teil der beantragten Summe. Das wiederum konnte zur Folge haben, dass sich die zeitlichen Abstände zwischen den Forderungen des Fürsten immer mehr verkürzten.

Neben dem Bewilligungsrecht oblag den Landständen auch die Verwaltung der außerordentlichen Steuer. Dabei griffen sie auf die Erfahrungen der Städte zurück, die bereits über eine bürokratisch-schriftliche Verwaltung verfügten. Im Fürstentum Göttingen übernahm die Stadt Göttingen diese Aufgaben, ließ sich aber seit Mitte des 15. Jahrhunderts von den Vertretern der Geistlichkeit und des Adels unterstützen. Daher liegen fast alle Unterlagen, die wir über die Schatzerhebung haben, im Göttinger Stadtarchiv.

Die Bedeutung von Schatzverzeichnissen für die Geschichtsforschung ist unstrittig. Sie erfassen in der Art eines Inventars zu einem bestimmten Zeitpunkt in den Dörfern den Bestand an Höfen und die Namen der Grundbesitzer, die zur Steuer herangezogen wurden. Allerdings fehlen der Adel, die städtischen Bürger, die Pastoren, häufig auch die Küster, die landesherrlichen Bediensteten oder sonstige Privilegierte. Die Verzeichnisse sind zudem eine wichtige Quelle zur Orts- und Siedlungsforschung, finden sich hier doch für eine größere Region Belege zu Wüstungsvorgängen und zur Wiederbesiedlung bzw. für das Entstehen neuer Höfe. Anhand der Höhe der Schatzabgaben lässt sich der relative Wert einzelner Höfe erschließen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass der Schatz häufig nach Augenschein berechnet wurde. Die soziale Differenzierung spiegelt sich in der Einteilung nach Besitzklassen (Köter und Ackerleute) wieder. Viehschatzregister geben Hinweise über die Intensität der Bewirtschaftung. Zudem bergen Schatzverzeichnisse wichtige Informationen zur Genealogie, etwa bei den Hofbesitzern, aber auch Nachrichten über die Amtleute und Schreiber, zur Bevölkerungsentwicklung oder zur Erforschung der Personen- und Ortsnamen. Insbesondere für die Namengebung bäuerlicher Schichten sind die Schatzverzeichnisse von Bedeutung, da in den anderen Quellen, vornehmlich den Urkunden, die einfachen Dorfbewohner stark unterrepräsentiert sind. Hinweise zur Zahlungsfähigkeit geben Aufschluss über die

Krisenanfälligkeit. Zudem sind Schatzverzeichnisse eine wichtige Quelle für die Geld- und Münzgeschichte, insbesondere hinsichtlich der Relation zwischen Gulden und Mark. Die grundherrlichen Verhältnisse in den Dörfern werden aufgedeckt. Ferner informieren die Verzeichnisse über die territoriale Entwicklung einer Region sowie die Zuständigkeitsbereiche der unteren Verwaltungsbehörden, etwa bei der Frage, welche Orte zu einem bestimmten Amt gehörten.

Das früheste Schatzverzeichnis von 1418 ist das interessanteste. In mehr als 70 Dörfern des südlichen Niedersachsen werden sämtliche Haushalte mit dem gesamten Viehbestand vom Pferd bis zum Schaf erfasst, ausgenommen nur das Federvieh. Der Vergleich mit den folgenden Listen ermöglicht Einblicke in die Bevölkerungsentwicklung und in die sich wandelnde Siedlungs- und Sozialstruktur. Änderungen in der Steuererhebungspraxis und die zunehmende Häufigkeit dieser »Sondersteuer« lassen Rückschlüsse auf die Entwicklung der Kräfteverhältnisse zwischen Landesherrn und Ständen zu. Alles in allem sind die Schatzverzeichnisse eine einzigartige Quelle für die Voraussetzungen und die Ausbildung der frühneuzeitlichen Territorialherrschaft und für die Entwicklung der ländlichen Region, in der die große Mehrheit der Bevölkerung lebte. - Die Veröffentlichung wurde durch einen Druckkostenzuschuss des Geschichtsvereins gefördert.

P. Aufgebauer

Die Schatzverzeichnisse des Fürstentums Göttingen 1418-1527, Teil 1: Edition; Teil 2: Einführung und Handschriftenbeschreibung, bearb. von Josef Dolle (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 54), Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2011, 987 Seiten, 68,00 €.

Hinweise auf Studienfahrten in der zweiten Jahreshälfte 2011

Spätmittelalterliche Kultur in Nürnberg
(zweitägige Exkursion)

Freitag/Samstag 5./6. August 2011

Leitung: Prof. Dr. Thomas **Noll**
Kosten € 155,00 EZ Zuschlag € 20,00 (Fahrt, Eintritt, Nächtigung)
Bei Rücktritt von der Reise eine Woche vor Reisebeginn und danach fallen 30% des Gesamtpreises als Stornokosten an.
Abfahrt: ab Stadthalle 7,30 Uhr
Anmeldung bis 30.06.2011

Vielfältig und in reicher Anschaulichkeit ist die Kultur des späten Mittelalters, weit über die Dürer-Zeit im engeren Sinne hinaus, in Nürnberg gegenwärtig. Sie begegnet konzentriert in den Beständen des Germanischen Nationalmuseums und, in selten dichter Form, in der Ausstattung mehrerer Kirchen (St. Lorenz, St. Sebald, Frauenkirche), aber auch in Baulichkeiten wie dem Heilig-Geist-Spital oder im öffentlichen Raum, in Monumenten wie dem schönen Brunnen oder einer (rekonstruierten) Kreuzweganlage, in Epitaphien (Monumenten zum Totengedächtnis) und Grabmälern.

Im Rahmen einer zweitägigen Exkursion nach Nürnberg sollen Facetten der religiösen und profanen Lebenswelt von der Mitte des 14. bis zum frühen 16. Jahrhundert angesichts der in dieser Stadt sichtbaren „Denkmäler“ vergegenwärtigt werden. Dies umfasst den Nachvollzug einer Pilgerreise ins Heilige Land um 1500 und die unterschiedlichen Ausprägungen der Jenseitsvorsorge, die „Kulisse“ für Eheschließungen und die Verehrung bzw. „Inszenierung“ eines Stadtheiligen, die Idealvorstellungen von weltlicher Herrschaft und den Umgang mit den kaiserlichen Insignien und „Heiltümern“. Es umfasst damit vor allem damit vor allem die Bilderwelt dieser Epoche, Bildzeugnisse der verschiedensten Art, in denen das „Weltbild“ der Zeit vor Augen tritt, einer Zeit, die nicht zuletzt eine außerordentliche Blütezeit der Kunst war.

Vorgesehen ist ein Besuch des Germanischen Nationalmuseums (mit neu eingerichteten Schauräumen) und der drei Hauptkirchen sowie ein Stadtrundgang (bis um Johannisfriedhof).
Thomas Noll.

Burg - Kloster - Stadt: Lebensformen im Mittelalter

(Hanstein, Hann. Münden, Bursfelde)

Samstag 10. September 2011

Leitung: Prof. Dr. Peter **Aufgebauer**

Kosten: € 40,00 (Fahrt, Eintritt, wird während der Fahrt eingesammelt)

Abfahrt: Stadthalle ab 9.00 Uhr, Rückkehr gegen 19.30 Uhr.

Anmeldung bis 31.07.2011

Am Beispiel des Hanstein lassen sich die verschiedenen Funktionen einer mittelalterlichen Burg (Herrschafts-, Verwaltungs-, Wohn- und Wehrfunktion) besonders gut veranschaulichen. Quellenüberlieferung und Forschungslage gestatten es zudem, die Vorgeschichte der jetzigen Anlage, die Motive ihrer Errichtung, den Typ (adlige Ganerbenburg im landesherrlichen Auftrag) und ihre politische Funktion (Grenz- und Friedenssicherung) vor Ort nachzuvollziehen. In der Geschichte der Burg spiegeln sich sehr deutlich auch die typischen Karriereabschnitte vieler mittelalterlicher Wehranlagen wider: Aufgaben im Rahmen der mainzischen Landesherrschaft, Herrschaftsbildung der adligen Burgmannen, wirtschaftlicher Niedergang und Absinken zum „Raubrittertum“, Fehden und Belagerungen in der Krisenzeit des Spätmittelalters, Stabilisierung der Verhältnisse am Ausgang des Mittelalters. Eine besonders eindrucksvolle Karriere hat der Hanstein als Ruine ab dem 18. Jahrhundert als romantisches Ausflugsziel, vor allem der Göttinger Studenten, erlebt. Die exponierte Höhenlage an der innerdeutschen Grenze ab 1945 gewährt ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Situation der deutschen Spaltung - und schließlich auf die Wende von 1989.

Die seit dem 19. Jahrhundert „Hannoversch Münden“ (im Unterschied zum preußischen Minden) genannte Stadt am Zusammenfluss von Werra und Fulda verdankt ihre Eigenart und ihre Karriere der Lage zwischen den Flüssen und dem damit gegebenen Anschluss an den thüringischen Wirtschaftsraum einerseits, den hessischen andererseits und dem entlang der Weser zum dritten. Arbeitsteiliges Gewerbe, weitverzweigter Handel, städtischer Binnenhafen mit seiner besonderen Infrastruktur und schließlich die Präsentation von wirtschaftlichem Erfolg durch eine selbstbewusste Kaufmannschaft lassen sich noch heute am

äußeren Erscheinungsbild der Stadt ablesen. Da Münden über einen langen Zeitraum hinweg auch welfischer Herrschaftssitz war, lassen sich auch der Funktionswandel von der Burg zum Schloss und die Eigenart einer fürstlichen Residenzstadt illustrieren.

Das siedlungsfern im verhältnismäßig engen Wesertal am Ende des 11. Jahrhunderts gegründete Kloster Bursfelde ist ein baulich und institutionell eindrucksvolles Zeugnis für „alternative Lebensformen“ im Mittelalter – das benediktinische „ora et labora“ („bete und arbeite“) als Maxime ist uns wohl vertraut. Das Beispiel Bursfelde hält aber auch Antworten auf eine Reihe konkreter Fragen bereit: Was braucht man, um ein Kloster zu errichten (u.a. geeignetes Land, Wasserversorgung, Steinbrüche, kirchliche Zustimmung, Verbindung zu einem anderen etablierten Kloster) – aber auch: Was hat man davon, wenn man ein Kloster gründet (u.a. Förderung des (eigenen) Seelenheils, Verbreitung handwerklicher, technischer, bautechnischer Kenntnisse, Verbreitung landwirtschaftlicher, naturkundlicher, medizinischer, juristischer Kenntnisse, Verbreitung christlicher und antiker Bildungsinhalte und kultureller Praktiken). Von Bursfelde ging im 15. Jahrhundert eine der wichtigsten innerkirchlichen Reformbewegungen aus („Bursfelder Kongregation“), der sich schließlich fast 200 Klöster im ganzen Reich anschlossen. Kurzum: auch das abgeschiedene Kloster ist nicht aus der Welt, sondern gehört zu den prägenden Erscheinungen der kirchlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Struktur einer Region.
Peter Aufgebauer

Stadtführung

Freitag 23.09.2011 Betty **Arndt** M.A.:
Immer an der Wand lang – die alte Göttinger Stadtmauer.
Treffpunkt: 15.00 Uhr an der Ecke
Düsterestraße/Hospitalstraße

Personalia

- Ausschließlich im Mitteilungsheft -

Wir bitten um Mitteilung, wenn Sie Ihren „runden“
Geburtstag
n i c h t im Mitteilungsblatt veröffentlicht sehen
möchten

Impressum
Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e. V.,
Göttingen
Geschäftsstelle: Hiroshimaplatz 4, 37083 Göttingen .
Telefon: (0551) 4003172. Am 1. und 3. Donnerstag im
Monat
von 16.00 bis 17.00 Uhr. Email lotriel@arcor.de
Bei Dringlichkeit: Sekretär Lothar Riel priv: 0551-
5311479 (AB).
Kto: Sparkasse Göttingen Nr. 1 058 700, BLZ 260 500 01

Geschichtsverein

für Göttingen und Umgebung

Mitteilungen 2/2011

Einladung zur Jahreshauptversammlung 2012

Die Jahreshauptversammlung findet am Dienstag 17. Januar 2012 um **19.00 Uhr** im Alten Rathaus statt.

Herr **Prof. Dr. Peter Aufgebauer** hält einen einleitenden Vortrag:

Vernunft, die sich rechnet - Die Georgia Augusta als Universität der Aufklärung

Beginn der Regularien ca. 20.15 Uhr

- Tagesordnung
1. Jahresbericht des Vorstandes
 2. Bericht des Schatzmeisters und der Rechnungsprüfer
 3. Entlastung des Vorstandes
 4. Wahl der Rechnungsprüfer
 5. Das Jahrbuch und Planungen des Vereins
 6. Häusertafeln
 7. Anregungen aus dem Mitgliederkreis
 8. Verschiedenes

Der Vorstand

Impressum. Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V.
Göttingen, Geschäftsstelle: c/o Stadtarchiv Neues Rathaus,
Hiroshimaplatz 4, 37083 Göttingen.
Tel. (0551)-400 3172, am 1. u.3. Do. im Monat von 16.00-17.00 Uhr.
E-mail. lotriel@arcor.de Bei Dringlichkeit: Sekretär Lothar Riel priv.
0551-5311479 (AB).
Sparkasse Göttingen, Kto. 1 058 700, BLZ 260 500 01.

Titelbild: Plakat zur Filmstadt Göttingen

Die Ausstellung im Stadtarchiv (Neues Rathaus) läuft noch bis zum Jahresende, Foto O. Schroer.

Sehr geehrte Mitglieder des Geschichtsvereins

Sie erhalten wie immer dieses Heft 2 der Mitteilung 2011 mit dem Jahresprogramm 2012 und mit der Einladung zur Jahreshauptversammlung im Januar.

Auf der Jahreshauptversammlung stehen außer den Tätigkeitsberichten und der Entlastung voraussichtlich keine besonderen Entscheidungen an. Es wird aber das Neue Jahresprogramm und das neu gestaltete Göttinger Jahrbuch vorgestellt. Ich hoffe, dass Sie auch vor allem zum einleitenden Hauptvortrag von Herrn Professor Aufgebauer in das Alte Rathaus kommen werden.

Die in den Mitteilungen Heft 1/2011 auf Seite 2 erwähnte Verkaufsaktion von früheren Jahrbuchbänden kann im Geschäftszimmer fortgeführt werden.

Mit einem Hinweis auf die fortdauernde Erneuerungaktion der Häusertafel – man kann mit der Überweisung von 170 Euro eine Tafel eigener Wahl stiften - wünsche ich Ihnen Namens des Geschichtsvereins schöne Weihnachtsfeiertage und alles Gute zum Jahreswechsel.

Ihr Günther Beer
Vorsitzender

Traumfabrik an der Leine - Ausstellung zur Filmstadt Göttingen im Stadtarchiv

Im Jahr 1945 gründeten Rolf Thiele und Hans Abich die Filmaufbau Göttingen und machten die Stadt in den 50er Jahren zur Traumfabrik an der Leine. Im Studio auf dem Gelände des ehemaligen Wehrmachtsflugplatzes zwischen Grone und Holtensen wurden in den Jahren von 1949 bis 1961 über einhundert Spielfilme gedreht, darunter so bekannte Streifen wie *Nachtwache*, *Das Haus in Montevideo*, *Königliche Hoheit* und *Rosen für den Staatsanwalt*. Diese aufregende Zeit wird in der Ausstellung des Stadtarchivs *Traumfabrik an der Leine: Göttinger Filmplakate* wieder lebendig. Zu sehen sind dort über 60 Plakate zu diesen Filmen, darunter auch viele Meilensteine und Glanzlichter der Göttinger Filmgeschichte. Alle gezeigten Plakate stammen aus Ankäufen des Jahres 2010, als das Stadtarchiv die Gelegenheit hatte, über zwei private Sammler und

Händler zahlreiche Göttinger Filmplakate zu erwerben und damit auf einen Schlag eine große Lücke in seiner umfangreichen Plakatsammlung aufzufüllen: Tatsächlich besaß das Stadtarchiv bis dahin kein einziges Göttinger Filmplakat. In den 50er Jahren wurden Filmplakate wegen der aufwändigen und dadurch teuren Drucktechnik nur in kleinen Auflagen produziert. Aus diesem Grund und auch weil selbst das jüngste Göttinger Filmplakat mittlerweile über 50 Jahre alt ist, sind die Plakate heute seltene und begehrte Sammlerstücke. Das Stadtarchiv freut sich deshalb über die schöne Bestandsergänzung und präsentiert die neuerworbenen Stücke jetzt erstmals der Öffentlichkeit. Ergänzt wird die Plakatausstellung durch Leihgaben, die das Kulturarchiv Hannover zur Verfügung gestellt hat. Hierzu gehören neben Infotafeln zur Filmstadt Göttingen auch Fotos und Fotoalben, Drehbücher und andere interessante Original-Dokumente aus dem Nachlass der Filmaufbau Göttingen. Begleitend zur Ausstellung läuft rund um die Uhr eine „Diashow“ mit Fotos zu Filmaufbau-Produktionen. Wer alle 2000 Bilder, die in zufälliger Reihenfolge gezeigt werden, einmal sehen möchte, muss dafür vier Tage Zeit einplanen.

Zu sehen ist die Ausstellung **noch bis zum Jahresende** in den Räumen des Stadtarchivs Göttingen (Hiroshimaplatz 4, Nebengebäude, 2. Etage), während der üblichen Öffnungszeiten (Mo.-Mi. 8.00-15.30, Do. 8.00-18.00, Fr. 8.00-13.00 Uhr). Der Eintritt ist frei. Vielleicht können Sie Ihren Termin in der Geschäftsstelle des Geschichtsvereins (im Stadtarchiv, 1. und 3. Donnerstag im Monat, 16.00-17.00 Uhr) ja mit einem Besuch der Ausstellung verbinden?

Oliver Schröder, Stadtarchiv

Hinweise auf Studienfahrten in der ersten Jahreshälfte 2012

(Bei Rücktritt von der Reise eine Woche vor Reisebeginn und danach fallen 30% des Gesamtpreises als Stornokosten an.)

Zeugnisse mittelalterlicher Frömmigkeit – Klösterliches Leben entlang der Weser.

Freitag/Samstag 11./12. Mai 2012

Leitung: **Prof. Dr. Peter Aufgebauer**

Kosten

Abfahrt: Stadthalle xxx

Anmeldung bis:

Die klösterliche Welt zwischen Höxter und Minden bietet ebenso charakteristische wie qualitätvolle Zeugnisse der mittelalterlichen Kirchen- und Kunstgeschichte. Noch in die karolingische Zeit um 800 weisen das Benediktinerkloster Corvey und die Bischofskirche in Minden, beide mit einem monumentalen romanischen Westwerk ausgestattet. Auch das reichsunmittelbare hochadelige Damenstift Herford, das in enger Verbindung zu Corvey stand, reicht noch in die Zeit der Karolinger zurück.

Charakteristisch für das 10. Jahrhundert, die Zeit nach der Phase der Missionierung, sind die adligen Stiftsgründungen, für die Kemnade, Fischbeck und Enger historisch wie frömmigkeitsgeschichtlich eindrucksvolle Beispiele bieten. Mit Enger, einer Gründung der Königin Mathilde, Witwe Heinrichs I., begegnet uns die engere Sphäre des ottonischen Königtums.

In eine typische Phase der Stadtgeschichte und der Kirchengeschichte seit dem 13. Jahrhundert weist der Bettelordenskonvent in Lemgo (Dominikanerinnen); und der Zisterzienserinnenkonvent von Mariensee (Ortsteil von Neustadt am Rübenberge), eine Gründung der Grafen von Wölpe, präsentiert nicht nur die Frömmigkeit und das kulturelle Interesse des Adels, sondern mit seinen Verbindungen zur „Windesheimer Kongregation“ auch die innerkirchlichen Reformbestrebungen des Spätmittelalters. P.A.

Hessische Kleinstädte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit: Spangenberg, Melsungen und Homberg an der Efze

Samstag 23. Juni 2012

Leitung: PD Dr. Jens **Reiche**

Kosten: 65,00 EURO (Fahrt, Mittagessen)

Abfahrt: 8:30 Uhr, Stadthalle, Rückkehr gegen 19 Uhr

Anmeldung bis

Im mittleren Hessen ist eine überraschende Vielzahl von weitgehend intakten Kleinstädten erhalten, von denen für diese Fahrt drei herausgegriffen worden sind. Spangenberg, Melsungen und Homberg sind Gründungen des 12. und 13. Jahrhunderts – Melsungen ist am ältesten, Spangenberg am jüngsten – und gehören damit der großen mittelalterlichen Städtegründungswelle in Europa an. Besonders Melsungen wurde dabei deutlich nach Gesichtspunkten der Regelmäßigkeit angelegt. Die drei Städte gehörten nicht seit der Gründung, aber schon bald – Melsungen und Homberg noch im 13. Jahrhundert, Spangenberg um 1350 – zum Herrschaftsbereich der Landgrafen von Hessen. Die topographischen Gegebenheiten sind unterschiedlich: In Melsungen waren die Lage an der Fulda und damit die Schifffahrt ausschlaggebend, während Homberg und Spangenberg durch ihre Hanglage ausgezeichnet sind. Die beiden letztgenannten Städte wurden später, Homberg schon vor 1231, Spangenberg 1338, durch Neustädte erweitert. Trotz der Unterschiede läßt sich in allen Städten noch heute eine Art ‚Grundausstattung‘ baulich nachvollziehen, zu der eine (gotische) Pfarrkirche und ein Rathaus, aber auch die Stadtmauer, Brunnen, Mühlen, Spitäler, Friedhöfe und ggf. Klosterkirchen oder eine zweite Pfarrkirche in der Neustadt gehören, in Melsungen auch die Fuldabrücke. Weniger selbstverständlich ist, daß in allen drei Städte auch eine Burg bzw. ein Schloß mit dazugehörigen Burgmannensitzen vorhanden ist. Natürlich werden wir uns auch die Bürgerhäuser ansehen, die, fast durchgängig aus Fachwerk bestehend, aus allen Perioden seit dem 14. Jahrhundert in großer Zahl erhalten sind. Für unterschiedliche Haustypen und Dekorationsformen des Fachwerks ist reiches Anschauungsmaterial vorhanden. J. Reiche

Personalia

- Ausschließlich im Mitteilungsheft –

Termine des Geschichtsvereins im Jahre 2012

17. Januar 2012 Jahreshauptversammlung im Alten Rathaus
(Tagesordnung auf Seite 2)
19.00 Uhr Prof. Dr. Peter **Aufgebauer**:
**Vernunft, die sich rechnet - Die Georgia Augusta als
Universität der Aufklärung**

Die weiteren **Vorträge** finden jeweils dienstags um 19.45 im Hörsaal 003 im ZHG statt. Der Vortrag von Herrn Prof. Dr. M. **Füssel** allerdings wird im Hörsaal T 01 im Untergeschoß des Theologicums am Universitätscampus sein.

- 31.01.12.2012 Dr. Wilfried **Ließmann**: Das Weltkulturerbe Oberharzer
Wasserwirtschaft übertage und untertage
14.02.2012 Dr. Mike Reich: "Preziosen verschiedenster Couleur"
Objektdigitalisierung der naturhistorischen Sammlungen
von Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840)
28.02.2010 Prof. Dr. Marian **Füssel** (im Theologicum Hörsaal T 01):
„Die besten Feinde die man nur haben kann“? Göttingen
unter französischer Besatzung im Siebenjährigen Krieg
13.03.12.2012 Dr. Ortrud **Woerner-Heil**: Ländliche Frauenfortbildung in
den Umbrüchen des 20. Jahrhunderts – die
Landfrauenschule Chattenbühl in Hannoversch Münden
(1918-1964)

Studienfahrten

- 11./12.05.2012 Prof. Dr. Peter **Aufgebauer**: Zeugnisse mittelalterlicher
Frömmigkeit – Klösterliches Leben entlang der Weser
23.06.2012 PD Dr. Jens **Reiche**: Hessische Kleinstädte im Mittelalter
und in der frühen Neuzeit: Spangenberg, Melsungen und
Homberg an der Efze
17./18.08.2012 Prof. Dr. Thomas **Noll**: Lübeck im späten Mittelalter
08.09.2012 Dr. Wilfried **Ließmann** und Hans Heinrich **Hillegeist**:
Weltkulturerbe Oberharzer Wasserwirtschaft übertage
und untertage

Stadtführungen

- jeweils Freitags 15.00 Uhr
14.09.2012 Dr. Jessica **Wichner** Prof. Dr. Joachim **Block**: Führung
im DLR – Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt,
Göttingen. Treffpunkt 15.00 Uhr Bunsenstraße 10.
12.10.2012 Dr. Günther **Beer**: Führung im „Museum der
Göttinger Chemie“ Treffpunkt 15.00 Uhr, Eingang Institut
für Anorganische Chemie, Tammannstr. 4.

Geschichtsverein

für Göttingen und Umgebung

Mitteilungen 1/2012

Spendenaufruf für ein farbiges Jahrbuch

Sehr geehrte Mitglieder des Geschichtsvereins

Mit dem Heft 1 der Mitteilungen 2012 nähert sich für mich als Vorsitzenden auch das Ende einer drei-mal-drei-jährigen Wahlperiode.

Es ist wohl schon bekannt geworden, dass ich und Frau Kramolisch als 2. Vorsitzende nicht mehr für eine erneute Kandidatur zur Verfügung stehen werden. Für den Posten des Vorsitzenden ist auch schon ein möglicher Nachfolger in Aussicht.

Wie Sie feststellen konnten, haben wir in diesem Jahr dem Göttinger Jahrbuch mit einigem Aufwand eine ganz neue und, wie ich finde, sehr ansprechende Gestaltung gegeben. Allerdings können wir noch nicht ausreichend dem allgemein geänderten Lesebedürfnis und dem Wunsch der Autoren entsprechen, und die Beiträge in angemessenem Umfang mit Farbabbildungen versehen.

Als scheidender Vorsitzender fühle ich mich daher frei genug, einen vielleicht ungewöhnlichen Appell an Sie zu richten: Fördern Sie die Qualität des Jahrbuchs mit einer besonderen Spende oder einem Vermächtnis.

Vor über 10 Jahren hatte schon einmal ein Mitglied eine ungewöhnlich große Summe für das Jahrbuch gestiftet – und ich erinnere daran, dass auch die über viele Jahrzehnte ehrenamtlich versehene Schriftleitung, wenn man sie in ein EURO-Äquivalent umrechnet, eine große Summe ergäbe.

Eine Spende oder ein Vermächtnis kommen dem Jahrbuch unmittelbar zugute. Das Jahrbuch wiederum ist das wichtigste „Produkt“ des Geschichtsvereins und ein wesentlicher Beitrag zur Geschichtskultur unserer Stadt Göttingen!

Ihr Günther Beer

Titelbild: G. A. Bürgers Weste

Foto: Städtisches Museum Göttingen

Impressum. Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V. Göttingen, Geschäftsstelle: c/o Stadtarchiv Neues Rathaus, Hiroshimaplatz 4, 37083 Göttingen. Tel. 0551-400 3172, am 1. u.3. Do. im Monat von 16.00-17.00 Uhr. E-mail. lotriel@arcor.de Bei Dringlichkeit: Sekretär Lothar Riel priv. 0551-5311479 (AB). Sparkasse Göttingen, Kto. 1 058 700, BLZ 260 500 01.

Die Gala- oder Prunkweste Gottfried August Bürgers: nach mehr als 225 Jahren erstmals ausgestellt

Das Städtische Museum Göttingen wandelt sich: Die Alte Posthalterei wurde saniert und restauriert. Am Internationalen Museumstag, dem 20. Mai 2012, der dieses Jahr passender Weise unter dem Motto „Welt im Wandel – Museen im Wandel“ begangen wird, soll sie feierlich eröffnet werden. Währenddessen wird weiter geplant. Die Gebäude des an die Alte Posthalterei angrenzenden Stall- und Remisenkomplexes und des Hardenberger Hofes warten auf dringende Sanierungs- und Umbaumaßnahmen. Die dortige umfangreiche und vielseitige Dauerausstellung wurde mit Ausnahme der Kirchenkunstpräsentation aufgelöst. Neu einzurichtende Außendepots müssen diese Sammlungen und die umfangreichen Magazinbestände aufnehmen, um die weiteren Sanierungsarbeiten gewährleisten zu können. Vorab werden die Sammlungen systematisch überprüft, dokumentiert und verpackt. Dabei kommen zahlreiche, bisher noch nie ausgestellte Objekte ans Licht, die faszinierende neue Einblicke in die Göttinger Stadt- und Kulturgeschichte eröffnen. Diese werden in der Serie Depotentdeckungen! im Museum und auf der Website www.museum.goettingen.de vorgestellt.

Die Weste des Dichters G. A. Bürger (1747-1794) ist in zweifacher Weise eine Depotentdeckung: zuerst in Leipzig, vermutlich unter gleichen Bedingungen wie in Göttingen im Depot des Stadtgeschichtlichen Museums entdeckt und im Tausch 1922 dem Städtischen Museum Göttingen übergeben worden. Da den Leipzigern damals der Bezug zur ihrer Literaturgeschichte fehlte, wurde die Weste dort nie ausgestellt, so dass die Schenkung einer Enkelin Bürgers – insgesamt waren es zwei Westen und ein Florett – komplett in die Göttinger Sammlung kam. Der Jurist Bürger hatte im nahe Göttingen gelegenen Gelliehausen eine Amtmannstelle. Als junger Dichter stand er der Göttinger Literaturszene der 1770er Jahre nahe. Er war Freund, aber nicht Mitglied des Dichterbundes, des sog. Hainbundes. Im Göttinger Musenalmanach (GMA), dem Organ des Bundes, erschien 1774 Bürgers lange Ballade *Lenore*, die nach Goethes *Werther* den populärsten Text von höherem Anspruchs der Sturm und Drang-Epoche darstellte. Ebenso bekannt wurde er als Übersetzer der *Wunderbaren Reisen und Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen*.

Die ausgestellte Weste war Bestandteil des Herrenanzuges im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts: bestehend aus Rock (frz. habit à la française), Weste (frz. gilet) und Hose (frz. culottes). Unter dem offen getragenen Rock bieten die Vorderteile der Weste größere Schaufflächen für kunstvolle Stickereien.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verlor die bis dahin hüftlange Weste die angeschnittenen Schöße und wurde in kurzer Form von fast viereckigem Umriss getragen. Auch der reiche Dekor wurde reduziert, beschränkte sich

auf kleinflächige Elemente, die schon das kommende Empire erahnen ließen. Die hier ausgestellte Weste zieren auf hellbeigem Seidenatlas in mit hellem Seidengarn gestickte Ranken-, Blatt- und Zapfen- (Hopfenzapfen?) Gebilde in regelmäßigem Wechsel. Feine Pailletten, in Bögen angeordnet, heben die stilisierten Pflanzenteile dezent hervor. Die reich verzierte, moosgrüne Seidenborte ist mit Seiden- und Silberstickerei und winzigen Pailletten in Stiel-, Knötchen- und Strahlenstich reichhaltig bestickt. Diese umgibt in 3 cm Breite die äußeren Kanten. Auf der linken Borte sind 10 vorgefertigte Knopflöcher in schwarzer, gezwirnter Seide gearbeitet. Von ursprünglich 10 seidenbezogenen Knöpfen sind noch 8 vorhanden. Die Patten der Eingriffstaschen, ebenso wie die vorderen Bereiche des Stehkragens sind mit Stickerei versehen, die dem Rapport auf den beiden Seitenteilen entsprechen.

Die Rückenteile bestehen aus Barchent (Gemisch aus Baumwolle und Leinen). Ob eine den Körperumfang regulierende Schnürung vorhanden war, lässt sich nicht mehr feststellen: allerdings wird die aufgetrennte Naht bis unter den Stehkragen diesem Zweck gedient haben.

Neben den traditionellen Stickerwerkstätten in den Städten und Klöstern entwickelten sich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts neue Zentren der Stickereiherstellung von Massenartikeln mit internationalem Vertrieb (z. B. Lyon, wohl auch Paris). Es wurde aber immer noch von Hand gearbeitet. Die Methoden der Arbeitsorganisation und der Handelsstrukturen jedoch gelten als Vorläufer der maschinellen Strickereiindustrie. Letztendlich bildete die protoindustrielle Fertigung von Bekleidungscoupons die Vorstufe der Konfektionsware des 19. Jahrhunderts. Die als Halbfertigware bezeichneten Stoffabschnitte, bei der in vorhandener Stoffbreite alle für eine Weste benötigten Stickdekore bereits vollständig angefertigt waren, wurden von den ortsansässigen Schneidern zugeschnitten und genäht. Einige Details lassen darauf schließen, dass auch diese Weste so vorgefertigt zum Schneider kam.

Man kann annehmen, dass Gottfried August Bürger die Weste anlässlich seiner Ehrenpromotion im Jahre 1787 zum Universitätsjubiläum trug, sie möglicherweise extra dafür anfertigen ließ und mit diesem „Stück“ modisch auf der Höhe seiner Zeit war.

Ines Lamprecht und Ursula Kayser

Hinweise auf Termine des Geschichtsvereins in der zweiten Jahreshälfte 2012

Lübeck im späten Mittelalter

Freitag/Samstag 17./18. August 2012

Leitung: **Prof. Dr. Thomas Noll**

Kosten: € 170,00 / EZ Zuschlag € 35,00 (Fahrt, Eintritte, Übernachtung, Frühstück)

Abfahrt: 8.00 Uhr Stadthalle,

Anmeldung bis spätestens 30. Juni 2012

Gleichsam als Seitenstück zu der Exkursion nach Nürnberg im August 2011 ist eine entsprechende **zweitägige Reise** im August 2012 **nach Lübeck** geplant. Die Aufmerksamkeit soll auch hier vornehmlich der religiösen und profanen Kultur des späten Mittelalters gelten, nun aber in Norddeutschland und in einer Hansestadt, in der monumentale Zeugnisse der Backsteingotik sowie Maler und Bildschnitzer anderen Charakters als in der fränkischen Reichsstadt vor Augen treten. Als Besichtigungspunkte sind vorgesehen zunächst der Dom und die Marienkirche, die ehemalige Franziskanerkirche St. Katharinen und, als Besonderheit, das noch heute bewohnte Heilig-Geist-Spital. Ein Ziel soll weiterhin das St.-Annen-Museum mit seinen reichen Beständen (etwa einem Altarbild von Hans Memling) sein. Über das späte Mittelalter hinaus führt dann allerdings (evtl.) das Behnhaus mit seiner Gemälde- und Skulpturensammlung, die Werke vor allem der deutschen Romantik umfasst, und (sicher) das Buddenbrockhaus. Überdies wird aller Voraussicht nach die seltene Gelegenheit sich bieten, eine Grabung zu besichtigen und damit Einblick zu gewinnen in die mittelalterliche Wohnkultur Lübecks.

Thomas Noll

(Bei Rücktritt von der Reise eine Woche vor Reisebeginn und danach fallen 30% des Gesamtpreises als Stornokosten an.)

Weltkulturerbe Oberharzer Wasserwirtschaft übertage und untertage

Samstag 08. September 2012

Leitung: **PD Dr. Wilfried Ließmann** und **Hans-Heinrich Hillegeist**

Kosten: € 50,00 (Fahrt, Mittagessen)

Abfahrt: 8.30 Uhr Stadthalle,

Anmeldung bis spätestens 31. Juli 2012

Im Umfeld der Oberharzer Bergstädte entstand zwischen 1536 und 1866 ein großes weitverzweigtes Wasserwirtschaftssystem, das in seiner Art und Ausdehnung europaweit einzigartig ist. Seit 1978 stehen sämtliche aktiven und passiven Teile dieser Anlage unter Denkmalschutz. Im Sommer 2010 erhielt das weitgehend erhaltene Wassernutzungssystem durch Erweiterung des bestehenden Welterbes Rammelsberg & Altstadt Goslar von der UNESCO diese hohe Auszeichnung.

Das wertvolle Nass diente zum Antrieb von oberflächigen, bis 12 m großen Wasserrädern, den Universalmotoren des früheren Bergbaus. **Kunsträder** nutzte man gemäß dem alten Grundsatz „*Wasser müssen durch Wasser gehoben werden*“ zum Antrieb von Pumpen, seit 1833 auch für die *Fahrkünste* zum Ein- und Ausfahren der Bergleute. **Kehrräder** („*Wassergöpel*“), die mit zwei Schaufelkränzen bestückt waren, dienten zur Schachtförderung. Wasserräder mit geringeren Durchmessern fanden in der **Erzaufbereitung** zum Zerkleinern und Trennen der Erze (Pochwerke, Erzwäschen) und auf den **Schmelzhütten** zum Antrieb der Ofengebläse Verwendung. Um 1860 liefen im Oberharz 193 Wasserräder und 3 Wassersäulenmaschinen (mit Druckwasser betriebene Äquivalente der Dampfmaschinen) mit einer Gesamtleistung von 1860 PS. Nach der Einstellung des Clausthaler Bergbaus (1930) diente die Wasserkraft zur Erzeugung von elektrischem Strom. Die bis 1980 betriebenen Grubenkraftwerke in den Schächten Kaiser Wilhelm II und Ottiliae nutzten bis 360 m Fallhöhe bis auf den Ernst-August-Stollen, der seit 1864 sämtliche Oberharzer Gruben in der Tiefe entwässert.

Zur Deckung des enormen Wasserbedarfs der vielen Gruben entstanden vor allem im Gebiet um Clausthal-Zellerfeld Anlagen mit einem Gesamtumfang von:

- etwa 120 Stauteiche wovon 65 heute noch Wasser führen;
- mehr als 500 km Kunstgräben, wovon 69,7 km noch genutzt werden;
- 30 km Wasserläufe und Röschen, wovon 19,8 km unterhalten werden
- 18 km „*Gefluder*“ (offene hölzerne Wasserleitungen)

Das Dammgrabensystem

Die bergbauliche Erschließung des 1708 entdeckten, sehr silberreichen *Dorotheer Erzmittels* im Osten von Clausthal (Burgstätter Gangzug) stellte für den Wasserbau eine gewaltige Herausforderung dar, denn die Gruben Caroline und Dorothea lagen an der höchsten Stelle des Clausthaler Reviers. Es wurden verschiedene Stauteiche (Hirschler Teich, Pfauenteiche, Jägersbleeker Teich) angelegt. Um zusätzlich Wasser aus dem niederschlagsreichen Hochharz zu nutzen, erbaute man 1732-1734 den *Sperberhaier Damm*. Dieser 953 m lange und 18 m hohe Aquädukt überwand einen flachen Sattel zwischen Bruchberg und der Clausthaler Hochfläche und ermöglichte eine Wasserüberleitung aus den Sammelgräben in den Einzugsgebieten von Oker und Söse

(Morgenbrodstaler Graben) nach Clausthal. Die Durchflussmenge betrug früher bis zu *10 Rad Wasser* (1 "Rad" entsprach rund 5 m³ pro Minute)

Um zusätzlich Wasser für das oberste Gefälle („1. Fall“) zu gewinnen, entstand 1764-1767 das komplexe Überleitungssystem der *Huttaler Widerwaage*, das zunächst Wasser aus dem Sösegebiet in den Hirschler Teich leitete. Mit der Inbetriebnahme der *Polsterberger Hubkunst* (1801) konnte nun auch Wasser aus dem tiefer liegenden Dammgraben („3. Fall“) 18 m hoch gehoben und über das Huttaler Graben-Wasserlauf-System für die beiden höheren Gefälle nutzbar gemacht werden.

1827 erreichte das jetzt 23,2 km lange Dammgrabensystem bei Torfhaus am Fuß des Brockens das Einzugsgebiet der Ecker. Über weitere Gräben (z.B. Clausthaler Flutgraben am Bruchberg seit 1815) erhielt das System auch Wasser aus den Einzugsgebieten von Oder und Sieber. Durch verschiedene „Wasserläufe“ (unterirdischer Tunnel) konnte die ursprüngliche Länge des Grabens bis 1866 um 6,6 km verkürzt werden.

Fahrtroute:

Göttingen B27 nach Herzberg, B243 nach Osterode, B241 nach Clausthal-Zellerfeld und zurück

Exkursionspunkte:

Stopp 1: Schachanlage Kaiser Wilhelm II –heute Betriebshof der Harzwasserwerke – Besichtigung der Ausstellung zur Oberharzer Wasserwirtschaft mit Kurzeinführung , Stopp 2: Zellerfeld, Ringer Halde Kunstrad-Feldgestänge-Modell am Carler Teich; Stopp 3: Clausthal „Am Pulverhaus“ ehem. Gruben Dorothea und Caroline, Dorotheer Zechenhaus, Hirschler Teich und die Kaskade der Pfauenteiche; Stopp 4: Polsterberger Hubhaus (Mittagspause Imbiss), Dammgraben, Tränkegraben; Stopp 5: Besichtigung der Rosenhöfer runden Radstube

Literaturtipps:

Ließmann, W.: Historischer Bergbau im Harz Kurzführer, Springer Verlag Heidelberg 2010.

Schmidt, M.: Wasser Wander Wege. Clausthal-Zellerfeld 1997.

Schmidt, M.: Die Wasserwirtschaft des Oberharzer Bergbaues; Hildesheim 2002. Wilfried Ließmann

Besichtigung

Freitag 14.09.2012 Dr. Jessica **Wichner** Prof. Dr. Joachim **Block**:

Führung im DLR – Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt, Göttingen.

Treffpunkt 15.00 Uhr Bunsenstraße 10. **Für die Organisation der Besichtigung im**

DLR-Zentrum **bitten wir, sich** bis zum 6.09. **(1 Woche davor)** beim

Geschichtsvereins-Büro 0551-400 3172 (oder bei Herrn Lothar Riel Tel. 0551-5311479 / lotriel@arcor.de) **anzumelden**.

Personalia

- Ausschließlich im Mitteilungsheft -

Geschichtsverei n

für Göttingen und Umgebung

Mitteilungen 2/2012

Einladung zur Jahreshauptversammlung 2013

Die Jahreshauptversammlung findet am Dienstag
22. Januar 2013 um 19.00 Uhr - **nicht im Alten
Rathaus** (wegen der Bauarbeiten) - **sondern im
Zentralen Hörsaalgebäude** ZHG, Hörsaal 007 statt
(Platz der Göttinger Sieben 5.)

Frau **Dr. Birgitt Großkopf** hält einen
einleitenden Vortrag:

**Vom Neolithikum bis in die frühe Neuzeit -
Ergebnisse anthropologischer Untersuchungen im
Raum Göttingen.**

Beginn der Regularien ca. 20.15 Uhr

Tagesordnung

1. Jahresbericht des Vorstandes
2. Bericht des Schatzmeisters
und der Rechnungsprüfer
3. Entlastung des Vorstandes
4. Wahl des Vorstandes
5. Wahl der Rechnungsprüfer
6. Das Jahrbuch und Planungen des
Vereins
7. Bericht zur Erneuerung von
Häusertafeln
8. Anregungen aus dem Mitgliederkreis
9. Verschiedenes

Titelbild: Bildvorlage zur Präsentation des
Geschichtsvereins in der Göttinger Stadtbibliothek von
November 2012 bis Ende Januar 2013

Impressum. Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V. Göttingen, Geschäftsstelle: c/o Stadtarchiv Neues Rathaus, Hiroshimaplatz 4, 37083 Göttingen. Tel. 0551- 400 3172, am 1. u.3. Do. im Monat von 16.00-17.00 Uhr.
--

E-mail. lotrirel@arcor.de bei Dringlichkeit: Sekretär
Lothar Riel priv. 0551-5311479 (AB). Sparkasse
Göttingen, Kto. 1 058 700, BLZ 260 500 01.
V.i.S.d.P. Dr. Günther Beer

Der Geschichtsverein präsentiert sich in der
Stadtbibliothek
22. November 2012 bis Ende Januar 2013

Literatur im Flur

Unter der Rubrik 'Literatur im Flur' bietet die
Stadtbibliothek Göttingen verschiedensten
Göttinger Institutionen die Möglichkeit, sich
vorzustellen.

Der Geschichtsverein Göttingen wird diese
Chance nutzen, um sich von Donnerstag, dem 22.
11. 2012 bis Ende Januar 2013 den
interessierten Lesern und Leserinnen zu
präsentieren.

In einem Raum gleich rechts im ersten Stock der
Bibliothek stellen wir uns vor, die Geschichte
des Vereins ebenso wie seine jetzigen
vielfältigen Aktivitäten, die Vorträge, die
Exkursionen, Stadtrundgänge, Besichtigungen,
aber auch unsere Kooperationspartner und die
intensiven Bemühungen rund um die Erneuerung
der Häusertafeln."

Stadtbibliothek Göttingen im Thomas-
Buergenthal-Haus,
Gotmarstr. 8
Literatur im Flur, 1. Stock.
Mo,Di,Fr. 10.00 -18.00; Do. 10.00-19.00; Sa.
10.00-13.00 Uhr
Frauke Geyken

Ergänzung zum abgelaufenen Programm 2012: Eine Führung
„Die Renovierung der Alten Posthalterei“ fand am Fr. 16.
Nov. 2012 statt. Leitung: Dr. Ernst Böhme.

Hinweise auf Termine des Geschichtsvereins in der ersten Jahreshälfte 2013

Braunschweiger Land, IV: Das Land hinter dem Tunnel - Von Eschershausen nach Holzminden

Samstag, 25.Mai 2013

Leitung: **Prof. Dr. Horst Kuss**

Kosten (Fahrt, Eintritte, Mittagessen)

EURO (wird während der Fahrt eingesammelt)

Abfahrt: 7.30 Uhr Stadthalle, Rückkehr gegen

19.00 Uhr

„Land hinter dem Tunnel“ hieß der braunschweigische Weserdistrikt seit 1864, seit dem für die Bahnstrecke von Braunschweig nach Holzminden bei Naensen ein 884 m langer Tunnel gebaut worden war. Von Braunschweig aus gesehen lag dieser westliche Teil des Herzogtums, das auch sonst kein geschlossenes Territorium darstellte, etwas abseits, manchmal auch verbunden mit dem Eindruck von Rückständigkeit und Romantik zugleich. Es war einer der großen deutschen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, Wilhelm Raabe, geboren 1831 in Eschershausen, gestorben 1910 in Braunschweig, der diese Landschaft zum Thema der Weltliteratur gemacht hat. Den eigenen historischen Charakter dieses Landes am Ith, Hils und Solling zu erfahren, ist Ziel dieser Studienfahrt.

Politisch beherrscht wurde der Raum zwischen oberer Weser und mittlerer Leine, zwischen Holzminden und Hameln, zeitweilig auch durch die Herren von Spiegelberg und Winzenburg, bis dieses wechselnde Bild von Herrschaften und Territorien am Anfang des 15. Jahrhunderts -

1408/09 - durch die Machtübernahme der welfischen Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, dann durch das Haus Wolfenbüttel abgeschlossen wurde. Seitdem gab es den braunschweigischen Weserbezirk, der zwar im 15. und 16. Jahrhundert noch einige Veränderungen - vor allem durch das Hinzukommen der Stadt Holzminden - erfuhr, doch bis zum Ende des Herzogtums im Jahre 1918 und darüber hinaus Bestand hatte.

An fünf Stationen soll dieser historische Raum erschlossen werden. Zuerst in Eschershausen, das 1833 die Stadtrechte erhalten hat und heute zusammen mit dem ebenfalls traditionsreichen Stadtoldendorf - seit 1281 als Stadt bezeugt - und mehreren Dörfern eine Samtgemeinde bildet. Im Mittelpunkt des Stadtbesuches wird das Geburtshaus von Wilhelm Raabe stehen, das ein sehr ansprechendes Literaturmuseum enthält. Es geht weiter nach Amelungsborn, das nach Walkenried die älteste Zisterziensergründung in Niedersachsen (1135) ist. Das Kloster, am Rande des Odfeldes gelegen, bestand bis 1568, behielt aber lange noch eine theologische Schule, die allerdings 1760 nach Holzminden verlegt und mit der Stadtschule zu einem Gymnasium umgewandelt wurde. In Wilhelm Raabes „Odfeld“ wird dieser Schule ein Denkmal gesetzt. Einen Besuch lohnt ebenfalls das nur wenige Kilometer entfernt liegende Dorf Deensen, in dem der berühmte Aufklärer und Philantrop Joachim Heinrich Campe (1746-1818) geboren wurde. Trotz mancher Umbauten ist das Hauptgebäude des ehemaligen Ritterguts der Adelsfamilie von Campe sehenswert. ebenso die kleine Nicolai-Kirche, die durch eine qualitätsvolle Innenmalerei

ausgezeichnet ist. Weiter südlich, vor den Toren von Holzminden, liegt das Schloß Bevern, 1603-1612 als Vier-Flügel-Anlage mit zwei Treppentürmen erbaut. Es gilt als eines der hervorragenden Schlösser der Weserrenaissance. Die Braunschweiger Herzöge hatten hier für eine Nebenlinie eine Apanage-Residenz eingerichtet (1667-1773). Aus dieser Nebenlinie, die ab 1735 die Hauptlinie geworden ist, stammte auch Elisabeth Christine (1715-1797), die Gemahlin Friedrichs d. Gr. Die Fahrt endet in Holzminden, das seit 1245 das Stadtrecht besitzt und seit dem 18. Jahrhundert zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt des Weserdistrikts geworden ist. Heute hat Holzminden als Kreisstadt etwa 24.000 Einwohner und beherbergt ein großes Unternehmender Duft- und Aromaindustrie sowie andere große Industriebetriebe wie Stiebel Eltron. Wie die Stadt an vielen Stellen auf ihre Geschichte zurückverweist, soll ein historischer Stadtrundgang eröffnen. Auch hier trifft man auf Spuren Wilhem Raabes.

Bamberg zwischen Mittelalter und Barock

Freitag/Samstag, 09/10. August 2013

Leitung: **Prof. Dr. Thomas Noll**

Kosten (Fahrt, Nächtigung, Eintritte, Mittagessen) EURO

Abfahrt: xxx Uhr Stadthalle.

Eine zweitägige, kunstgeschichtlich orientierte Exkursion nach Bamberg soll zu ausgewählten Bau- und Kunstdenkmälern der Stadt vom hohen Mittelalter (12./13. Jh.) bis zur Barockzeit

(18. Jh.) führen. Der Bogen wird sich spannen vom (gotischen) Dom, der Kirche des 1007 gegründeten Bistums, und seiner reichen Ausstattung bis zur Neuen Residenz, dem Sitz der Fürstbischöfe. Besondere Ziele sind in diesem Rahmen weitere Kirchen - namentlich die Stadtpfarrkirche Zu unserer lieben Frau (Obere Pfarre) -, aber auch die Staatsgalerie und Gemäldegalerie der Stadt Bamberg, evtl. auch das E.T.A. Hoffmann-Haus und, als Station auf der Hinfahrt, das nahe Bamberg gelegene Schloss Marquardsburg in Seehof.

(Bei Rücktritt von der Reise eine Woche vor Reisebeginn und danach fallen 30% des Gesamtpreises als Stornokosten an.)

Besichtigung

Fr. 23. August 2013

Karin Schrader, **Neues zu alten Häusern**

Treffpunkt: 15.00 Uhr beim Gänseliese **1**

Personalia

- Ausschließlich im Mitteilungsheft -

**Termine des Geschichtsvereins im Jahre
2013**

22.01. Jahreshauptversammlung im **Zentralen
Hörsaalgebäude**

ZHG, Hörsaal 007. 19.00 Uhr: Dr. Birgit

Großkopf:

Vom Neolithikum bis in die frühe Neuzeit -
Ergebnisse
anthropologischer Untersuchungen im Raum
Göttingen

ca. 20.15 Uhr: **Jahreshauptversammlung**

Die weiteren Vorträge sind Dienstags um 19.45 h im
ZHG HS 004

05.02. Karsten **Blöcker**: ... mit einem
unvergleichlichen Wirt

namens Mütze - Thomas Mann in Göttingen

19.02. Dr. Gudrun **Pischke**: Die Herren von Harste
aus der

Ritterschaft des Fürstentums Göttingen.

Soziale Stellung

und herrschaftliches Umfeld.

05.03. Dipl.-Geogr. Rolf **Siemon**: Samuel Thomas
Soemmering

(1755-1830) - Leben und Werk des Mediziners,
Naturforschers und Erfinders der Goethezeit

und seine

engen Beziehungen zu Göttingen

19.03. Dr. Günther **Beer**: W.A.E. Lampadius als
Apothekerlehrling

und Student der Chemie in Göttingen und sein

Mentor

G.C. Lichtenberg

Studienfahrten

25. 05. Prof. Dr. Horst **Kuss**: Braunschweiger Land
IV. Das Land

hinter dem Tunnel - von Eschershausen nach
Holzminden

09/10.08. Prof. Dr. Thomas **Noll**: Bamberg zwischen
Mittelalter und

Barock.

07.09. Prof. Dr. Peter **Aufgebauer**: Burg und Herrschaft im

westlichen Thüringen

22.09. Dr. Gudrun **Pischke**: Auf den Spuren der Edelherrn von

Homburg: Amelungsborn (Klostergründung), Städtoldendorf

(Stadtgründung) und Greene (Burgenbau)

Stadtführungen jeweils Freitags 15.00 Uhr, Treffpunkt beim Gänseliesel

23.08. Karin **Schrader**: Neues zu alten Häusern

13.09. Prof. Dr. Peter **Aufgebauer**: Denkmäler innerhalb des

Walles